

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Whish-Wilson, David
Die Ratten von Perth

Thriller

Aus dem australischen Englisch von Sven Koch. Herausgegeben von Thomas Wörtche

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4805
978-3-518-46805-0

suhrkamp taschenbuch 4805

Perth, Western Australia, 1975. Die Chefin eines Luxusbordells wird ermordet. Es besteht kein Zweifel daran, dass Polizisten die Frau publikumswirksam hingerichtet haben. Alle Ermittlungen aber verlaufen im Sande. Superintendent Frank Swann will das nicht hinnehmen und ermittelt auf eigene Faust gegen seine Kollegen. Deswegen ist sein Ruin beschlossene Sache in den Etagen der Macht. Mit einem aufwändigen Verfahren soll er aus dem Verkehr gezogen werden.

Aber Swann ist zäh, ruppig und gefährlich. Er schlägt zurück und setzt damit sein Leben und das seiner Familie aufs Spiel. Dass er früher selbst kriminell war und selbst beste Kontakte im Milieu hat, hilft ihm in dem mörderischen Überlebenskampf. Auch wenn seine Chancen nicht allzu gut sind.

David Whish-Wilson, geboren 1966 in Newcastle, New South Wales, aufgewachsen in Singapur, Victoria und Western Australia. Lebte zwischenzeitlich in Europa, Afrika und Asien, jobbte u. a. als Barkeeper, Schauspieler, Straßenverkäufer, Kammerjäger und Testpatient. Lebt zurzeit in Fremantle, Western Australia, und lehrt dort Creative Writing an der Curtin University. Die beiden folgenden Bände der Trilogie, *Zero at the Bone* und *Old Scores*, erscheinen demnächst bei Suhrkamp.

David Whish-Wilson

DIE RATTEN VON PERTH

Thriller

Aus dem australischen Englisch
von Sven Koch

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Line of Sight
bei Penguin Viking.

Erste Auflage 2017
suhrkamp taschenbuch 4805
Deutsche Erstausgabe
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2017
Text copyright © David Whish-Wilson 2010
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagmotive: Holloway / Getty Images (Schwan);
ballyscanlon / Getty Images (Hintergrund)
Umschlaggestaltung: zero-media.net
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46805-0

DIE RATTEN VON PERTH

*Lasciata, insomma, alla letteratura la verità, la verità –
quando dura e tragica apparve nello spazio quotidiano
e non fu più possibile ignorarla o travisarla – sembrò
generata dalla letteratura.*

Leonardo Sciascia, L'affaire Moro, 1978

Die Babysitterin hatte Ruby Devine noch nie so schick gesehen. »Das Kleid ist von einem Freund«, sagte Ruby. »Der ist einer der besten Modemacher in Perth.« Sie begrüßte das Mädchen mit einem Küsschen. »Komm rein. Rebecca ist oben und guckt fern. Sie wird dich in Ruhe lassen, sie hat ja morgen Schule.«

Ruby führte die Babysitterin in die Küche, wo sie für das Mädchen etwas zu essen vorbereitet hatte. »Mach's dir einfach warm, wenn du Hunger hast. Heute Abend läuft im Fernsehen noch ein Bogart-Film. Also dann, ich geh schon mal raus und warte beim Auto. Wird auch nicht spät werden.«

Die Babysitterin war schon im Bikini, als es an der Tür läutete. Schnell schlüpfte sie wieder in Jeans und Bluse und öffnete. Ruby. Sie kramte beim Eintreten in ihrer silbernen Kettenhandtasche.

»Ich hab die falschen Schlüssel mit«, sagte sie, nun etwas nervös.

Ein Mann stand neben Rubys Dodge Phoenix und blickte über den Fluss. Auf dem Kopf hatte er einen Fedora. Ruby zog die Babysitterin von der Tür weg, ehe sie nach oben lief. Als sie wieder runtergekommen war, gab sie dem Mädchen einen weiteren Kuss auf die Wange.

Nun konnte das Mädchen in dem großen Haus tun und lassen, was es wollte. Und im beheizten Pool schwimmen. Das Haus war das schönste, das sie kannte. Als sie die Tür verriegelte, hörte sie, wie der Motor röhrend angelassen wurde.

Dienstag, 25. November 1975. Vor sechs Monaten war Ruby Devine mit einem abgesägten Gewehr Kaliber .22 vier Mal in den Kopf geschossen worden. Aber damit hatten Swanns Probleme nicht angefangen. Losgegangen war es schon ein paar Wochen vorher, als seine Tochter von daheim weggelaufen war. Als er vom Mord an der Königin des Lasters erfuhr, war er unten im Süden gewesen und hatte die Städtchen von Great Southern nach Louise abgesucht.

Auf allen Kanälen wurde darüber berichtet: Ruby Devine tot in ihrem Dodge Phoenix auf dem Fairway des South Perth Golf Club. Ermordet und zur öffentlichen Beschau freigegeben. Man hatte keinerlei Anstalten gemacht, die Leiche zu verstecken. Sogar die Australian Broadcasting Corporation, sonst immer nichtssagend staatstragend, bezeichnete die Tat als einen Unterweltmord, und Fernsehexperten faselten von Perths verlorener Unschuld. Auf der langen Fahrt zurück fragte ihn jeder Tankwart und jeder Lastwagenfahrer, ob er's schon gehört habe. Natürlich wussten sie nicht, dass er Polizist war. Sonst hätten sie auch kaum gefragt.

Die Nachricht war keine Woche alt, und schon kursierte das Gerücht, Ruby sei von der Polizei umgebracht worden. Überall in der Stadt hörte Swann dazu zynische Kommentare.

»Den Täter kriegen die nie«, sagte ein Zeitungsverkäufer mit Gefängnistätowierungen auf den Unterarmen. »Diese Schweine wissen doch genau, wie's geht. Zuschlagen, ohne dass hinterher was zu sehen ist.«

»Irgendwen kassieren sie schon«, wandte der Mann hinter Swann ein. »Drauf kannst du einen lassen. Ist halt nur nicht der, der's war.«

Recht behalten sollte der Zeitungsverkäufer, denn selbst nach sechs Monaten hatte die Polizei nichts vorzuweisen. Der Criminal Investigation Branch hatte keinerlei Anhaltspunkte. Nicht den Hauch einer Spur.

Aber was sollte man vom CIB groß erwarten, hatte Swann laut gefragt, wenn Ruby Devines Mörder die Ermittlungen leiteten?

Die Supreme Court Gardens waren vom Glockenläuten erfüllt. Die Verspätung betrug nun schon eine Stunde. Swann wartete im vollbesetzten Gerichtssaal an seinem Tisch. An der Decke schnurrten Ventilatoren. Das Geplauder auf den Rängen hallte vom blanken Boden und den holzgetäfelten Wänden wider. Der einzige freie Platz war der Lederstuhl für den Vorsitzenden der Royal Commission.

Swanns Anzug war frisch gebügelt, seine Haare gekämmt, die Schuhe geputzt und die Krawatte korrekt geknotet. Er saß über den Tisch gebeugt und trommelte mit den Fingern auf die Platte, damit sie nicht zitterten. Jeder Gedanke an seine Tochter war wie ein Stich ins Herz. Im Gerichtssaal waren viele Journalisten und Besucher, aber er wollte niemanden sehen. Viele waren zu seiner Unterstützung gekommen, doch aus einigen Gesichtern sprach auch blanke Sensationsgier.

Swann hatte sich öffentlich über den sogenannten Purple Circle geäußert, eine Gruppe von Polizisten, die über die Verbrecherbosse in Western Australia ihre schützende Hand hielten, und es war ein offenes Geheimnis, dass sie Swann im Visier hatten. Vielleicht war sogar ein Attentäter hier im Saal und wartete auf eine günstige Gelegenheit.

Bei seiner Rückkehr nach Perth und der Nachricht vom Mord an Ruby Devine war er sofort zum Tatort gefahren. Die Polizei hatte den siebten Fairway von der schmalen Straße

abgesperrt, die parallel zum Kwinana Freeway verlief; dort standen die Pendler im Stau und glotzten durch den Regen herüber. Am Tatort waren keine Detectives, nur zwei Uniformierte, denen er seine Marke zeigte. Sie hoben für ihn das Absperrband an und führten ihn in das Zelt, das man über Rubys Dodge errichtet hatte. Sie erklärten ihm, was bisher geschehen war, leuchteten mit einer Taschenlampe auf die Blutspritzer am Wagenhimmel und berichteten, dass man auf der Fußmatte, ein Stück weit unter den Beifahrersitz gerutscht, eine einzelne Patronenhülse gefunden hatte.

Nach den Blutspuren im Wageninnern zu schließen, hatte der Mörder vom Beifahrersitz aus einmal auf Ruby geschossen, war dann in aller Ruhe ausgestiegen, auf die Fahrerseite gegangen und hatte drei weitere Schüsse auf sie abgefeuert, ehe er sich davongemacht hatte. Der Todeszeitpunkt war noch nicht bekannt.

Swann verließ den Golfplatz und fuhr nach East Perth zu den CIB-Büros in der Central Police Station. Weil er schon ein paar Jahre nicht mehr in der Stadt arbeitete, kannten ihn die beiden jungen Officers an der Pforte nicht, und er musste sich erst ausweisen, ehe Casey kam.

Schon vom ersten Augenblick an hatte Swann einen Verdacht. Detective Inspector Donald Casey, als Leiter der Consorting Squad zuständig für Bandenwesen und organisierte Kriminalität, hatte eigentlich keinen Grund, wegen Swanns Interesse an dem Mord misstrauisch zu sein, und dennoch war er abweisend und brüsk und wich den Fragen aus unerfindlichen Gründen aus. Vor gut zehn Jahren hatten sie in Kalgoorlie zusammengearbeitet, und beide kannten Ruby Devine recht gut. Aber das schien Casey egal zu sein, vielmehr schnauzte er Swann vor den anderen Polizisten an, er solle abschieben und sich um seinen eigenen Mist kümmern.

Um fünf nach zehn betrat der Right Honourable Justice Partridge schließlich den Gerichtssaal. Der Richter war ein kleiner Mann mit aufrechter Haltung und undurchdringlicher Miene. Er stellte sich neben den Richterstuhl, hob den Hammer und ließ seine wachen blauen Augen durch den Saal schweifen. Dass Partridge aus Victoria stammte und bereits pensioniert war, war das einzige, was Swann über den älteren Mann wusste, der nun mit dem Hammer auf das Bänkchen schlug.

»Auf Geheiß des Gouverneurs erkläre ich die Royal Commission zur Untersuchung über die Durchsetzung des Gesetzes zur Regelung der Prostitution im Bundesstaat Western Australia mit dem heutigen Tag im Monat November im Jahre des Herrn neunzehnhundert und fünfundsiebzig für eröffnet.«

Partridge nickte dem unter ihm sitzenden beigeordneten Anwalt zu. Adrian Wallace, Queen's Counsel in schwarzer, im Sonnenlicht schimmernder Seidenrobe, drückte die Brust heraus und legte eine Hand auf seinen Rücken. Dann räusperte er sich und nickte Swann zu, dessen Hände aufgehört hatten zu zittern. Nun war er bereit.

»Ich beantrage, dass zur Eröffnung des Verfahrens Superintendent Keith Barlow von der Kommission angehört wird.«

Ein Stöhnen ging durch die Besucherränge. Am meisten enttäuscht waren die Journalisten, die mit gezückten Stiften in der ersten Reihe saßen. Auch Swann sackte zusammen. Kein guter Anfang.

Barlow ging nah an Swann vorbei, und am Zeugenstand setzte er ein Lächeln auf. Er war in vollem Ornat gekommen und hielt seine Ausgehmutze gut sichtbar in beiden Händen. Das Abzeichen darauf glänzte, auch seine Manschettenknöpfe waren auf Hochglanz poliert. Bei der Vereidigung glitzerten seine grünen Augen wie Fischeschuppen.

QC Wallace wartete, bis die Bibel wieder an ihrem Platz neben dem Gerichtsstenographen lag. »Superintendent Barlow, nennen Sie uns doch bitte den Dienstgrad, den Sie bei der Western Australia Police bekleiden.«

»Ich wurde unlängst zum Superintendent der uniformierten Polizei an der Central Perth Police Station ernannt.«

Wallace nickte. »Danke, Superintendent. Meine nächste Frage zielt auf den Grund unserer Zusammenkunft hier, nämlich die Anschuldigungen Ihres Kollegen Superintendent Frank Swann. Diese dürften jedem hinlänglich bekannt sein, der in letzter Zeit Zeitung gelesen, Radio gehört oder ferngesehen hat. Wie stehen Sie, als Superintendent der uniformierten Polizei im selben Dienstgrad wie Swann, zu dessen Behauptung, es gebe in den Reihen der Polizeikräfte von Western Australia eine Gruppe korrupter Officers und diese ungenannten Personen stünden mit dem tragischen Tod von Mrs. Devine in Verbindung?«

»Nun, ich will gleich zu Beginn deutlich machen, dass diese Anschuldigungen vollkommen aus der Luft gegriffen sind. In meiner jetzigen Funktion habe ich selbstverständlich eine gründliche Untersuchung ...«

Swann beobachtete Barlow bei der Ausführung seiner Antwort. Intern hieß der Mann nur der lächelnde Hinterhalt, er galt als jemand, der schmutzige Wäsche wusch und Kollegen bei Vorgesetzten anschwärzte, um die eigenen Karriereaussichten zu verbessern.

»Es ist natürlich eine Grundregel der Polizeiarbeit, dass man die Stichhaltigkeit der vorhandenen Informationen prüft, ehe man über die Motive einer Tat spekuliert. In dieser Hinsicht hat Superintendent Swann in letzter Zeit einige, nun ja, doch problematische ...«

Swann blickte zu Partridge, weil er hoffte, der Richter

würde einschreiten, und stellte überrascht fest, dass dessen Miene unverkennbar Missbilligung ausdrückte. Sein Gesicht war so bleich wie seine Perücke, die Stirn lag in Falten, und seine Augen starrten angestrengt auf Wallace.

»Superintendent Barlow, können Sie uns vielleicht erklären, warum sich Superintendent Swann in die Mordermittlungen im Fall Ruby Devine eingeschaltet hat, obwohl er zu jener Zeit eigentlich ...« – QC Wallace blickte in seine Unterlagen – »obwohl er Superintendent in Albany war, also einem kleinen Bezirk mit etwa zwanzigtausend Einwohnern gut fünfhundert Kilometer von Perth entfernt?«

Swann sah Partridges Gesichtszüge versteinern, obwohl er die Frage zuließ. Barlow allerdings sprach mit größter Zufriedenheit weiter. Er straffte die Schultern und legte beide Hände auf die Oberschenkel.

»Mr. Wallace, ich hatte keinerlei Kenntnis davon, dass sich Superintendent Swann mit dem Mord an Ruby Devine befasste, ehe mich einer der mit dem Fall betrauten Ermittler des Criminal Investigation Branch, Detective Inspector Donald Casey, erbost anrief. Der Superintendent war mit der Verstorbenen schon seit geraumer Zeit bekannt, ich kann allerdings nichts Genaues über die Art ihrer Bekanntschaft sagen ...« Barlow ließ die Andeutung kurz im Raum stehen. »Ich weiß nur, dass Superintendent Swann früher als Detective die Vice Squad geleitet hat und daher mit dem Gewerbe vertraut war.«

Ein kurzer Blick zum Richter genügte Barlow, um zu sehen, dass er es übertrieb. Er holte Luft, um sich zu sammeln. »Ich war natürlich sofort besorgt. Superintendent Swann hatte zu jener Zeit wegen seiner vermissten Tochter Sonderurlaub. Man nahm an, er würde eine Auszeit nehmen wollen, nicht sich in eine Mordermittlung einmischen, die mit ihrem Verschwinden in keiner Beziehung stand.«

Wallace nickte geduldig, während Barlow innehielt und einen Schluck Wasser trank.

»Meine Besorgnis wuchs jedoch weiter, als ich erfuhr, Superintendent Swann habe sich wegen des Gerüchts eingeschaltet, seine Tochter sei einige Tage vor Mrs. Devines Ableben mit ihr zusammen gesehen worden. Detective Inspector Casey hat mir aber versichert, dass dies jeder Grundlage entbehrt und bloßes Gerede ist.«

Barlows Stimme wurde immer lauter, während er sich in den rechtschaffenen Ärger eines geplagten Verwaltungsbeamten hineinsteigerte.

»Daraufhin habe ich Superintendent Swann angewiesen, seine Nachforschungen einzustellen und sich seinen eigentlichen Pflichten zu widmen, aber das hat er rundweg abgelehnt. Deswegen habe ich beantragt, dass er Sonderurlaub nimmt und sich für ein psychiatrisches Gutachten bereithält.«

Swann bemerkte, dass die Augen des Richters im grellen Vormittagslicht zu tränen begannen. Er ließ den Blick durch den Gerichtssaal schweifen, aber niemand außer ihm schien davon Notiz zu nehmen. Alle Augen waren auf Barlow gerichtet.

»... um die guten Beziehungen zwischen uniformierter Polizei und dem CIB wiederherzu ...«

Partridge schien sich nur mit Mühe zu zügeln. Seine wachen hellen Augen erfassten Swanns Blick. Sie sahen sich an, dann räusperte sich Partridge und klopfte mit einem knochigen Finger auf das Mikrofon. »Danke, Superintendent Barlow.« Seine Stimme war überraschend kräftig. »Wir haben Ihre Aussage zu Protokoll genommen. Das Gericht vertagt sich nun bis –«

Ein erneutes Stöhnen ging durch die Besucherreihen, als

sich Partridge von seinem Stuhl erhob, nach dem Richterhammer griff und erst ein Mal, dann ein zweites Mal damit zuschlug und sich schließlich mit dem Rascheln roter Seide entfernte.

Swann saß im Liegestuhl am Pool und wartete auf Marions Anruf. Seit einem Monat lebte er im Hotel, und seine Frau rief meist um halb sechs an. Heute sah es jedoch nicht danach aus.

Der Nachmittag hatte sich in die Länge gezogen, weil er nichts hatte tun können, als dem abgekarteten Spiel zuzusehen. Seit Bekanntgabe des Untersuchungsauftrags der Kommission hatte er sich auf so etwas gefasst gemacht, aber dass der Purple Circle so ungeniert vorgehen würde, hatte er nicht erwartet. Sie wollten dem Richter weismachen, er sei labil und unzuverlässig oder charakterschwach, seine Zeugenaussage nicht glaubhaft. Ein Zeuge nach dem anderen, jeder ein hochrangiger Polizist, war sofort auf seinen wunden Punkt zu sprechen gekommen – das Gerücht, er habe nach Louises Verschwinden, dem Bekanntwerden seiner Affäre mit einer jüngeren Kollegin und der Trennung von seiner Frau einen Nervenzusammenbruch gehabt.

Wenn es so weiterging, würde es eine kurze Kommission werden.

Er schwenkte den Bodensatz aus matschigem Eis in seinem Glas und trank einen Schluck Whiskey and Dry. Ausnutzen wollte man offensichtlich auch, dass der Kommissionsvorsitzende von außen kam. In der Öffentlichkeit erzeugte die Ernennung eines Richters aus dem Osten den Anschein von Unvoreingenommenheit, aber darauf fiel Swann nicht rein.

Der dröge Queen's Counsel Adrian Wallace war Swann bekannt. In der Stadt war es ein offenes Geheimnis, dass er spielte und trank, und hinter vorgehaltener Hand wurde auch noch anderes geflüstert. Vor gut einem Jahrzehnt hatte

er als aufstrebender junger Staatsanwalt für einen sprunghaften Anstieg der Verurteilungen von Schwerverbrechern gesorgt, und das hatte ihm eine rasche Beförderung zum Crown Law's Chief Prosecutor eingebracht. Man munkelte, er habe seit einigen Gerichtsprozessen mit dünner Beweislage, bei denen wohl mit kleinen Stupsern und Schubsern nachgeholfen worden war, wenn Worte allein nicht ausgereicht hatten, gute Kontakte zu mehreren Detectives des CIB mit ähnlich steilen Karrieren. Swann hatte gehört, dass der Purple Circle mit Wallace' Hilfe jeden über die Klinge springen lassen konnte, der ihm nicht genehm war.

Als Swann von Wallace' Berufung in die Kommission erfahren hatte, hatte er sofort gewusst, was ihn erwartete.

Er nahm die Flasche Jameson, die neben dem von der Sonne ausgebleichten Liegestuhl stand, und füllte sein Glas wieder auf. Das Ginger Ale war aus, aber über solche Feinheiten war er nun schon hinweg. Er blickte auf seine Armbanduhr, stand auf und fingerte in der Hosentasche nach einer Zehn-Cent-Münze. Um fünf war Schichtwechsel in der Central Police Station, aber er ließ Terry immer Zeit, sich ein bisschen umzusehen. Sechs Uhr war der verabredete Zeitpunkt für die Abende, an denen Terry nicht auf Streife war.

Swann kam es albern vor, von einer Telefonzelle anzurufen, aber angeblich war jemand auf ihn angesetzt. Das hieß, sein Telefon wurde wahrscheinlich angezapft. Er hatte einen Freund bei Telecom Australia gebeten, den Anschluss in seinem Hotelzimmer zu überprüfen, und er hatte herausgefunden, dass Swanns Apparat ein Funksignal abgab, obwohl keine richterliche Verfügung zur Überwachung seines Telefons vorlag. Aber das hieß gar nichts. Mit richterlichen Verfügungen hielten sich Caseys Leute nicht auf.

Swann ließ die Münze in den Schlitz fallen und wählte.

Seine Hände waren schweißig. Er ließ es drei Mal klingeln und hängte ein. Er nahm die Münze aus dem Schacht, wischte sich die Hände an der Hose ab, blickte auf seine Armbanduhr und ließ eine Minute verstreichen. Er musste aufpassen, wenn er das Telefon in seinem Hotelzimmer benutzte, aber er durfte auch nicht übervorsichtig erscheinen, jetzt da er ihren Schlachtplan kannte. Dass sie seine Glaubwürdigkeit als Zeuge untergraben wollten, passte sowohl zu den Morddrohungen, die er erhalten hatte, als auch zu den beiden Einbrüchen in sein Hotelzimmer – es war verwüstet worden, Unterlagen daraus verschwunden. Und es erklärte die Flut von Anrufen, bei denen eingehängt wurde, sobald er abnahm, die Beschädigungen an seinem alten Kombi auf dem Parkplatz, die spätnachts in der Straße abgefeuerten Pistolenschüsse. Swann wusste, je mehr er sich beschwerte, desto mehr würde er wie der kranke Spinner erscheinen, als den sie ihn hinstellen wollten.

Ganz so leicht würde er es ihnen aber nicht machen. Zeugen einschüchtern war ein alter Trick, das hatte er selbst schon getan. Man setzte sie unter Druck, jagte ihnen Angst ein, machte sie langsam mürbe. Man verfolgte sie, kippte ihre Mülltonnen um, brach in ihre Häuser ein und ließ sie wissen, dass man ihnen jederzeit etwas unterschieben konnte, ohne dass etwas nachzuweisen war.

Swann wählte erneut. Wie erwartet, nahm Terry beim dritten Klingeln ab. Swann sah ihn vor sich, im winzigen fensterlosen Aufenthaltsraum der Verkehrspolizei, das Schwarze Brett an der Wand zugepflastert, dreckige Kaffeebecher im angeschlagenen Emaille-Waschbecken, wie er auf dem zerkratzten Linoleumboden stand, eine Zigarette rauchte und mit einem Stiefel die Tür zudrückte. Dass Leute wie Terry Accardi noch zu Swann hielten, gab ihm Kraft. Terry war einer

von mehreren Jungs aus seinem Viertel, die durch Swann zur Polizei gekommen waren. Sie alle waren sich ähnlich – rau, aber schlau.

Swann erkannte das Potenzial, das in ihnen steckte – er war früher genauso gewesen.

»Im Funk nichts zur Untersuchungskommission«, sagte Terry knapp. Er sprach schon so kurz angebunden wie ein Polizist, ein Zeichen, wie gut er zur Truppe passte und die Eigenheiten der älteren Kollegen aufgriff. Terry war zweiundzwanzig und hatte drei der fünf Jahre in Uniform absolviert, die notwendig waren, um Detective zu werden. Und erst dann würde die echte Bewährungsprobe kommen.

»Da wird auch nichts kommen. So wie's aussieht, halten die da hübsch den Deckel drauf. Was Neues aus der Ballistik?«

»Angeblich kam noch ne Lieferung Gewehre rein, aber bislang keine Ergebnisse.«

»Was sagt der Flurfunk?«

»Großes Rauschen. Weil die Untersuchung jetzt läuft, ist angeblich jeder dran, der mit dir spricht. Wenn's rauskommt, Versetzung in die Wüste. Und wenn's auch noch nachweislich ist, Rausschmiss.«

Swann konnte sich das Lächeln nicht verkneifen. Mit welchem Vergnügen der junge Terry »nachweislich« sagte.

»Soll von ganz oben kommen, von Barlow und Konsorten. Aber natürlich nichts schriftlich.«

»Und was sagen die andren dazu?«

Eine unangenehme Pause entstand, bis Terry antwortete. »Die kennen dich nicht so wie ich.«

»Alles klar. Sag nichts, aber halt die Ohren auf.«

»Keine Sorge. Keiner weiß, dass wir befreundet sind.«

Das hätte Terry nicht extra betonen müssen. Es gab viele

gute, anständige Männer, bei den Uniformierten wie beim CIB, es galt jedoch auch ein ungeschriebenes Gesetz, das jedem Rekruten ab Tag eins eingebläut wurde, und zwar dass ein grundlegender Unterschied zwischen Polizei und Verbrechern bestand. Für Terrys junge Kollegen musste es so aussehen, als habe Swann gegen dieses Gesetz verstoßen, habe sich hervortun wollen, indem er sich gegen die anderen gestellt hatte, und mit dem Heraufbeschwören der Untersuchungskommission alle geschwächt. Swann konnte nur auf Terrys Verständnis hoffen, dass er kaum eine andere Wahl gehabt hatte.

»Wie lang hast du noch Nachtschicht?«, fragte er Terry.

»Zwei Wochen, danach weiß ich nicht. Wenn sie heut Nacht zum Einsatz rausmüssen, geh ich mal hoch. Irgendwann müssen sie ja nen Fehler machen.«

Das Gerücht, die Polizei habe beim Mord an Ruby Devine die Finger im Spiel gehabt, kam auf, als bekannt wurde, dass sie regelrecht hingerichtet worden war; und der Verdacht erhärtete sich, als sich rumsprach, dass sie Steuerschulden gehabt und mit Enthüllungen gedroht habe. Die Geheimniskrämereien, von denen die Ermittlungen begleitet waren, befeuerten das Gerücht von der Verwicklung des CIB weiter. Von offizieller Seite hieß es zwar, Swanns Nachforschungen seien schuld an dem Gerede – aber er wusste, das war nur ein Vorwand, um ihn abzuservieren.

Gleich nachdem er seine Erkundigungen begonnen hatte, ging auch das Gerede über ihn los – dass er einen Nervenzusammenbruch gehabt habe, eine Affäre mit einer jüngeren Kollegin, dass Marion ihn rausgeworfen habe ...

Nur eine dieser Geschichten stimmte.

»Ich bin die gestrigen Vermisstenanzeigen durchgegangen«, sagte Terry. »Nichts dabei.«